

# ZENTRALASIEN

Die letzten Jahre war ich beruflich sehr viel gereist. Oft bis zu 300.000 Flugkilometer pro Jahr. Ich konnte kein Flugzeug sehen und eine Urlaubsreise hatte - zumindest während des Reisens - für mich nichts mit Urlaub zu tun. Dies sollte nun in einigen Wochen ein Ende haben. Ein Berufswechsel stand bevor. Im neuen Job war die lokale Anwesenheit notwendig und Reisen wie in den letzten Jahren eher die Ausnahme.

So kam es, daß ich noch einmal meine Geschäftsfreunde besuchte. Ich bereiste die zentraleuropäischen Länder um meinen Freunden „ade“ zu sagen. Aber auch die weiter entfernten sollten nicht unverabschiedet bleiben. Die letzte Dienstreise führte mich nach Zentralasien. Nach Kasachstan, Usbekistan und zurück über Persien nach Österreich, wo in der Steiermark meine inländischen Kollegen zu einer letzten Jahrestagung warteten.

## Almaty

Eine Straße zu überqueren ist hier ein Abenteuer. Ich beschloß daher, nicht mehr bei geregelten Kreuzungen die Straßenseite zu wechseln, weil als Westeuropäer ist man ampelgläubig und verläßt sich auf das grüne Licht. Hier gibt es keine Garantien für Fußgänger. Autos biegen ab und kreuzen ohne auf das Fußvolk zu achten. So querte ich dann auf freier Straße. Man kann von weiter her in den Straßenzug einsehen und dazwischen rüberlaufen.

Nachmittags besuchte ich die Redaktion einer deutschsprachigen Zeitung. Um 17 Uhr hatte ich mich mit Hr. Chvatal vereinbart. Gegenüber von der Markthalle saß er im 4. Stock eines Gebäudes in Zimmer 408. Das war auch die ganze Redaktion. Eine kleine Bestrahlungslampe sollte den ganzen Raum erwärmen - draußen hatte es minus 10 Grad Celsius. Praktisch hielt sie aber nur die Finger beweglich, damit Hr. Chvatal auf seiner mechanischen Schreibmaschine die Manuskripte für die „Allgemeine Zeitung“ tippen konnte. Die Zeitung besteht aus 2 großformatigen Bögen. Der erste Teil ist in deutscher, der 2. Teil in russischer Sprache verfaßt. Die Zielgruppe sind „Rußlanddeutsche“. Während des 2. Weltkrieges hat man sie, um Kontakte mit den anrückenden deutschen Truppen zu verhindern in den zentralasiatischen Raum abgesiedelt. Mehrere Millionen waren es, die bis heute ihre Kultur und Sprache mit Theater, Zeitung und Literatur aufrecht erhalten. Perestroika machte Auswanderungen nach Deutschland möglich. Seit 1989 nutzten allein in Kasachstan jährlich 100.000 und mehr den Sprung in den - ihrer Meinung - „goldenen Westen“. Heute leben nur mehr 500.000 in Kasachstan, sagt uns die Redakteurin des deutschsprachigen Fernsehens „Guten Abend“. Auch sie gibt mir ein Bild des Untergangs. Als einzige Redakteurin gestaltet sie 2 halbstündige Fernsehsendungen pro Woche. Sie kann nicht auf Urlaub gehen, sonst fürchtet sie die Einstellung ihrer Sendung. Die ganze deutschsprachige Intelligenzia sei schon ausgewandert, der Rest sei geblieben. Sie denkt es sind schon weniger als 500.000. Ihr Kollege Chvatal von der „Allgemeinen Zeitung“ schrieb diese Woche überhaupt nur mehr von 100.000 in ganz Zentralasien. So wenig schätzt auch sie nicht. Den Auswanderungsboom sieht sie auch an den Leserbriefen. Als sie 1991, die 1989 gegründete deutschsprachige TV-Redaktion (auch das wurde erst mit Perestroika möglich!) übernahm, bekam sie noch täglich 50 Briefe, die sie in der Nacht mit Hilfe Ihrer Tochter in deutsch oder russisch beantwortete. Heute bekommt sie nur mehr 10

Briefe pro Woche. Auch ihre Berichtsmöglichkeit ist eingeschränkt. Kein Geld für Dienstreisen, so daß nur über Almaty berichtet wird, obwohl die meisten Deutschen außerhalb wohnen. Als wir uns im halbdunklen Gang verabschieden fragen wir sie, ob sie nicht an Auswanderung denkt. Da sagt sie „Selbst wenn ich es morgen beschließe dauert es 3 - 4 Jahre, bis ich darf.“ Herr Chvatal von der Zeitung stellt sich diese Frage erst gar nicht. Er will aushalten, bis der letzte geht. In seiner Zeitung gibt er denen, die keine Ausreise nach Deutschland bekommen den Rat doch in die deutschsprachigen Wolgagebiete in Rußland zu gehen.

Vier Kasachen mit asiatischen Schlitzaugen und schwarzem Anzug spielen mit ihren Geigen und Violas Strauß und Mozart. Das Hotel ist für „Westler“ eine Luxusoase. Bei Kaffee und Kuchen lauscht man in wohltemperierten Räumen neben einem plätschernden Springbrunnen der Musik. Es wirkt, als sei man zu Hause in Wien. Extremer Luxus und Wärme, während draußen bei minus 10 Grad die Leute frieren.

Vom Büro bin ich zu Fuß zurückgegangen. Im Auto flitzt alles rasch vorbei und sieht viel schöner aus, als wie wenn man sich langsam an den Häusern vorbeibewegt. Dann sieht man durch die Ritzen des Holzzaunes, daß dahinter in halb verfallenen Holzhütten Menschen wohnen. Dann sieht man, daß die so pompös aussehenden Prunkbauten im Detail sehr schlampig gebaut sind und daß die Fußwege spiegelglatt sind. Langsam bewegt man sich auf dem tagsüber geschmolzenen und jetzt festgefrorenen Schnee. Die Sonne steht schon tief und nun treten die hohen Gebirgszüge aus dem nebeligen Hintergrund heraus und schließen die Stadt gegen Süden hin, zu Tibet hin, ab.

## **Taschkent**

Großstädte werden immer ähnlicher. Flughäfen, Hotels, Coca Cola-Werbungen schauen in jeder Stadt gleich aus. In der ehemaligen Sowjetunion kommt noch dazu, daß sich auch die Verwaltungs- und Wohngebäude ähneln. Im selben Stil wurde überall gebaut. Auf klimatische Bedingungen nahm man keine Rücksicht. Im Norden Sibiriens kann der Schnee von den Flachdächern nicht abrutschen und sucht sich im Frühjahr, wenn er taut, jede Ritze, um als Schmelzwasser ins Haus einzudringen. In den zentralasiatischen Wohnsilos staut sich im Sommer die Hitze zur Unverträglichkeit und das Flachdach wird für das letzte Stockwerk zum Ofen.

Diese sowjetische Einheitsarchitektur, die für das Auge zwar nicht unhübsch, für deren Bewohner aber oft unpassend ist, trifft man in Taschkent. Als 1966 ein Erdbeben fast alle Häuser zerstörte, haben die übrigen Sowjetrepubliken als Geste der Freundschaft und der Zusammengehörigkeit alles wieder aufgebaut. Am Reißbrett entstand eine moderne, neue Stadt. Das wahre Usbekistan und die Eigenheiten des Landes lernte ich erst bei einem Tagesausflug nach Samarkand kennen. Obwohl auch ein kleiner Teil der ehemaligen Altstadt Taschkents wieder aufgebaut wurde, aber mit einer Mauer vor den Blicken der Fremden abgeschirmt wird. Wir fuhren trotzdem hinein und besuchten eine alte Moschee. Die Straßen waren hier nicht mehr asphaltiert. Kinder, in bunten Kleidern spielten im Dreck. Als sie mich, den blonden, weißhäutigen kommen sahen, liefen sie mir zu und bestaunten mich. Sie redeten auch auf mich ein, aber ich verstand kein Wort. Für einige Münzen fotografierte sie und sie schnitten dazu Grimassen.

## Samarkand

Als ich in seine Augen blickte - auch er schaute mich direkt an - schaute ich in eine andere Welt. Es war nicht die so andere Umgebung des Bauern in einem verschneiten Gebirgtals Usbekistans, der mir einen Apfel anbot. Nein, es war mehr das andere Wesen, das mir da gegenüber stand. Ja, Wesen ist das richtige Wort. Lebewesen könnte mißdeutet werden.

Die Frauen waren ebenso fremd für mich, aber mit ihren bunten Kleidern wirkten sie nicht so weit entfernt. Die Männer aber waren meist grau, braun oder in sonst einer dunklen Farbe gekleidet. Nur der Turban oder ein Hinterkopfkäppchen war oft weiß. Aber auch dieses Weiß trug zur Entfremdung bei. Das Weiß der Kopfbedeckung unterstrich das Faltige, Dunkelbraune und Faltige des Gesichts. Die Augen waren weiter hinten im Kopf, zwischen den Schlitzen der Augenlider versteckt. Sie konnten uns mit diesen versteckten Augen sehen, wir konnten ihre volle Pupille nicht sehen. Sie war versteckt. Man war also beobachtet, ohne es direkt registrieren zu können.

Es war nur ein Augenblick, den ich in dieses fremde Gesicht schaute, aber dieser Augenblick hielt sich am stärksten in meinem Gedächtnis. Zwar war vieles andere auch neu und fremd, die Menschen hinterließen aber den tiefsten Eindruck. Gerne hätte ich einige dieser Gesichter fotografiert, um sie den Meinigen zu Hause zeigen zu können. Ich war aber zu feige, um ihr Gesicht auf meinen Film zu nehmen. So vor einen hinzutreten und abzudrücken kam mir dem Abschluß eines Wesens gleich. Vielleicht würde ich ihnen - so wie die Indianer glauben - ihre Seele rauben.

Wir kauften, wie gesagt Äpfel. Es war auf der Heimfahrt von Samarkand nach Taschkent. Mehrere Bauern standen mit ihren Frauen am Straßenrand und boten Äpfel und Honig an. Ich sah noch nie vorher so große Honiggläser. 5, 10 und 20 Litergläser mit flüssigem, gelbem oder weißem festen Honig. Die Äpfel verkauften sie Kübelweise. Kleine rote und größere gelbe. Nicht so schön gleichförmig und groß wie die zu Hause in den Supermärkten, dafür aber viel geschmackvoller. Schon beim Hineinbeißen strömte gut riechendes Aroma aus, das die Freude am Essen erhöhte. Oleke schälte sie für uns während der Autofahrt und gab uns Spalten zum Essen. Auch dem Fahrer, der sich so ungestört seinem Job, das Auto zu lenken, widmen konnte. Autofahren war hier anstrengender als zu Hause. Zwar waren die Straßen breit und wenig Verkehr, ihr Zustand aber sehr schlecht. Die großen Temperaturunterschiede setzten ihnen zu. Im Winter Schnee und Minusgrade und im Sommer glühende Hitze und 50 und mehr Grade im Schatten. Viele Risse und Löcher im Asphalt sind die Folge. Reparaturen müssen täglich durchgeführt werden und sei es nur das Auffüllen der Schlaglöcher mit Sand. So war die Autobahnfahrt ein Slalom zwischen den Schlaglöchern. Der Fahrer muß das Lenkrad mit beiden Händen fest im Griff haben, damit es ihm ein übersehenes Schlagloch nicht aus der Hand reißt. Ja sogar mit zwei Fäusten hielt er es. Fäuste deren Knöchel nach einiger Zeit vom Zupacken weiß wurden.

Daneben gab es noch bewegliche Hindernisse für den Fahrer. Reiter, die die Straße queren oder am Straßenrand eine Herde trieben; Schafe mit einem Hirten, wo man nie wußte, ob nicht eines ausbricht und vors Auto springt; streunende Hunde oder Fußgeher, die nur einer Wasserpfütze ausweichen und so abrupt vor dem Auto auftauchen. All diese Hindernisse müssen laufend umfahren werden und trotzdem soll das Tempo hoch gehalten werden, damit man nicht zu lange unterwegs ist.

Am Morgen lag noch frischer Schnee auf der Straße und dichter Nebel verlängerte unsere Fahrzeit. Am Abend ging es bereits rascher. Der Schnee war geschmolzen und der Nebel von der Frühlingssonne aufgetrocknet. Alle usbekischen Autofahrer schalten

am Abend das Licht erst sehr spät ein. Erst wenn es richtig finster ist gehen die Scheinwerfer an und dann oft nur das Standlicht. Man spart Energie und erhöht das Risiko, obwohl Benzin in Hülle und Fülle vorhanden ist und billig ist. Besonders billig an einem Straßenabschnitt, der Kasachstan kreuzt. Hier verkaufen die Kasachen den durchreisenden Usbeken für 2 Schillinge einen Liter Benzin. So wie die Bauern wenige Kilometer vorher Äpfel und Honig anboten, wird hier Treibstoff verkauft. Kleine Händler haben nur einige Kanister aus denen heraus sie die Tanks der Kunden füllen. Bauern verwenden das Wochenende für einen Zusatzverdienst und ziehen mit den Traktoren Tanks heraus auf die Straße. So fährt man einige Kilometer an diesen dicht nebeneinander aufgereihten Händlern vorbei. Zum Wärmen schütten sie Benzin auf den Boden und zünden ihn an. Auch beim Umfüllen wird daneben geleert, so daß das Erdreich hier neben der Straße total verseucht ist. Im geschmolzenen Schneewasser spiegelt sich der Sprit in vielen Farben. Gleich daneben aber beginnen die Reisfelder.

Samarkand war ganz anders als Taschkent. Hier merkt man, daß man in einem moslemischen Land Zentralasiens ist. Die Frauen gingen zwar nicht verschleiert, aber mit Kopftüchern und bunten, gestickten langen Hosen und ebenso bunten Pantoffeln. Die Männer hatten sonnenverbrannte dunkle Gesichter und waren grau gekleidet. Es gab auch eine Altstadt mit alten, niedrigen Häusern und einem Bazar. Die Menschen zeigten, daß auch die Kommunisten der Sowjetunion den Glauben der Moslems nicht ausrotten konnten. Zwar waren sie sicherlich nicht sehr gefördert und Gotteshäuser verfielen. Aber heute, in der neuen Republik wird um so intensiver restauriert und wieder hergerichtet. Perser und Türken wetteifern um den Einfluß auf die neue Regierung und wollen das Volk zurückführen zur moslemischen oder turkmenischen Welt. Viele Lkws fahren von Teheran und Istanbul herauf und bringen Entwicklungshilfe. Das ist effektive Außenpolitik. Immer mehr Usbeken kommen in die neugebauten oder hergerichteten Moscheen. In einer Moschee trafen wir eine Familie, die mit der alten Großmutter, sie mußte die Stiegen hinauf gestützt werden, den Kindern und Enkelkindern kam. Alte und ganz Junge sind leichter in den Bann der Religion zu ziehen. Schon ihre Kleidung zeigt es. Die Menschen mittleren Alters, die in der sowjetischen Erziehung groß gewordenen sind können noch weniger damit anfangen.

„Taschkent, 2.3.1996

*Hallo meine Lieben!*

*Heute hatte ich einen schönen Tag. Wir fuhren (Olek Khan, der Chef hier, Frau Lukatscher und ein Fahrer) von Taschkent mit dem Auto nach Samarkand etwa 4 Autostunden südlich. Gester hatte es noch geschneit, obwohl es hier wärmer als in Kasastan ist. Heute hatten wir Sonnenschein und einige Plusgrade. In der Ebene - Baumwoll- und Reisfelder - war Nebel. Dann kamen wir zum Gebirge, das nach Tibet beziehungsweise fganistan hinüber führt und es war strahlend blauer Himmel. Die Straße führte durch ein tief verschneites Vorgebirge. Samarkand ist so alt wie Rom und hat herliche Bauten. Es ist eine orientalische Stadt mit Bazar und Moscheen, aber doch auch sowjetischer rchitektur.*

*Auf der Straße gab es wenige Autos. Reiter, Schafe und Wanderer. Die Leute haben für uns sehr fremde Gesichter.*

*Morgen bin ich noch in Taschkent und fliege am Abend nach Teheran.*

*Liebe Grüße von Eurem Vater und Ritsch“*

## **Abschied von Usbekistan**

Reisen ist hier nicht so einfach wie in entwickelten Ländern. Die Zufahrt zum Flughafengebäude war gesperrt. Unser Fahrer chauffierte aber früher den Bürgermeister der Stadt und kennt alle Polizisten der Stadt. Für ihn war die Absperrung kein Hindernis. Wir fuhren direkt am Abfluggebäude vor.

Zum Betreten des Flughafengebäudes muß man alle notwendigen Dokumente vorzeigen: Reisepaß mit Visum, Zollerklärung, Ticket, bezahlte Flughafensteuer. Nach dieser Barriere mußten meine Kollegen zurückbleiben und es ging ans Verabschieden. Nochmals bedankte ich mich für die Gastfreundschaft und die viele Mühe, die sie sich meiner gaben. Es waren schöne, unvergeßliche Tage, die ich hier in Usbekistan zurückließ. Als Tourist könnte man nicht erleben, was ich zu Gesicht bekam.

Dann kam die Zollkontrolle. Zwei Damen waren vor mir. Nach Durchleuchten des Gepäcks prüften Beamte den Reisepaß und die Zollerklärung. Bei den beiden Damen war er sehr genau. Er zählte ihre Devisen. Jeder Schein, der zuviel war, mußte zu den draußen warteten Verwandten zurück getragen werden. Händisch prüfte er dann das Gepäck. Alles wurde auf einem Tische herausgeräumt. Die Frauen taten mir leid. Dann kam ich an die Reihe. Dieser Beamte war heute anscheinend schlecht aufgelegt. Oder er wollte vor einer, ihm beigeestellten jungen und auch sehr hübschen Kollegin, die er sichtlich einschulte, nur sehr korrekt und vorbildlich wirken. Was immer es auch war. Auch bei mir fand er rasch einen Fehler. Wo meine Zollerklärung von der Einreise sei, fragte er. Als ich um 3 Uhr früh nach Taschkent kam, fragte niemand danach und stellte diese Forderung nicht. Jetzt fehlte sie aber. In schlechtem Englisch erklärte er mir, daß ich Probleme hätte. „Welche?“ fragte ich mich innerlich. „Wollen Sie mich etwa nicht ausreisen lassen?“ Er holte seinen Vorgesetzten. Da kam mir eine Idee. Bei meinem nächtlichen Flug von Almaty nach Taschkent gab es auch in Almaty keine Zollkontrolle. Ich offerierte daher dem höheren Zöllner meine kasachischen Einreisepapiere. Er war zufrieden, hatte er doch nun ein Gegendokument. Nun wurde

ich zum „Check in Schalter“ freigegeben. Es stand zwar „Lufthansa Frankfurt“ am Schild über dem Schalter, aber die Beamten fertigten Iranreisende ab. Eine Großfamilie war vor mir und hatte sichtlich Probleme. Irgend etwas mit ihren russischen Reisepässen stimmte nicht. Da ich kein Gepäck zum Aufgeben hatte ging ich vor und reichte einem der Beamten mein Ticket, das er auch nahm. Endlich ein Vorgang, der rasch ging. An der Paßkontrolle stand schon einer der Russen mit den Paßproblemen und diskutierte. Da ging ich zur anderen Seite und stellte mich an. Dieser Beamte war aber nicht für Iranreisende zuständig und schickte mich daher zum Kollegen. Der Unterschied war nur der, daß ich von der Iranseite kam und alle Angestellten - auch die wild diskutierenden Russen - überholt hatte. Der Beamte tippte etwas in seinen tragbaren Computer und stempelte meinen Paß. Ein ebenfalls nach Teheran reisender usbekischer Goldhändler zeigte mir den Weg. Vor dem Warteraum wurde die Boardingkarte nochmals gestempelt und das Gepäck durchleuchtet. Erneut interessierte man sich wieder für mein Telefon. Damit war ich zwar theoretisch ausgereist, praktisch mußte ich aber noch 1½ Stunden in einem verrauchten Raum warten.

## **Über Aslamabad nach Teheran**

Entrüstet schaute mich mein Sitznachbar an, als ich ihn nach der Landung in Aslamabad fragte, ob dies Teheran sei. Für ihn war es unverständlich wie man „die“ Stadt in diesem Area der Welt mit ihren 15 Millionen Einwohnern mit dieser kleinen, unterentwickelten Ex-UdSSR Stadt verwechseln kann. Nun, ich hatte weder die eine, noch die andere Stadt vorher gesehen. Die Zeitumstellungen habe ich auch nicht begriffen. Ich wußte nur aus dem Flugticket, daß wir um 16.30 Uhr in Taschkent abflogen und um 19.30 in Teheran ankamen. Die reale Verbindung zur Zeit verlor ich schon durch die Verspätung des Abfluges. Um ½6 saßen wir noch im Warteraum und irgendwann schrie jemand, worauf alle die Stiegen hinunter liefen und in den bereitgestellten Bus stiegen. Das Flugzeug der Iranair hatte ich vorher vergebens am Flugfeld gesucht. Es war eine russische Tupolev mit aufgemaltem iranischen Schriftzug und nicht wie erwartet eine amerikanische oder europäische Maschine.

Wann wir also wirklich abflogen, weiß ich nicht mehr. Zu neu waren die Erlebnisse für mich. Zum Beispiel, daß die Frauen alle im hinteren Teil des Flugzeugs saßen und die Männer separiert vorne; daß die Stewardesse tief verschleiert war; daß es keinen Alkohol an Board gab; daß die Männer nach dem Essen stinkend furzten. Die Tupolev war aber gut ausgestattet und wirkte - außer den durchhängenden, engen Sitzen - wie westliche Bauart.

In Aslamabad landeten wir also. Nur wenige Leute stiegen aus, aber um so mehr stiegen zu und füllten die restlichen Sitze auf.

Obwohl ich schon im Flugzeug ein Zollformular ausgefüllt hatte, mußte ich noch eines vor der Paßkontrolle ausfüllen. Man gab mir einen persischen Vordruck. Die Mitreisenden merkten aber, daß ich damit nichts anfangen konnte und riefen den Zöllner zurück, damit er mir ein englisches Formular gab.

Hier war alles sauber und modern. Ich fühlte mich zurück in der westlichen, zivilisierten Welt.

Einzeln mußten wir vor den Paßkontrollor treten. Er öffnete mit einem elektrischen Türöffner das kleine Türl zum Schalter. Freundlich wiederholte er, nachdem er gelesen

hatte meinen Namen und gab mir die Papiere zurück. Dahinter wurde mir dann das erste Zollpapier abgenommen. Mit einer Rolltreppe - eine Einrichtung die ich eine Woche lang nicht mehr sah - fuhr ich hinauf zur Gepäckausgabe. Für mich nicht relevant, weil ich meine Sachen in zwei kleinen Koffern als Handgepäck hatte. Vor dem Verlassen des Gebäudes konnte man sich entscheiden bei der grünen Tür unkontrolliert oder bei der roten mit Überprüfung des Gepäcks hinausgehen. Ein Perser empfahl mir vorher die paar Minuten zu investieren und mich kontrollieren zu lassen. Laut erklärendem Text auf dem Zollformular sollte ich auch mein Mobiltelefon vorzeigen.

Unmengen an Menschen mit vielen Koffern und Paketen waren angestellt. Neu waren für mich auch die tief verschleierten Frauen. Auch jene aus meinem Flugzeug hatten sich verwandelt und ihre Jeans und Köpfe unter schwarzen Stoff gesteckt.

Ich dachte, mit meinem wenigen Gepäck sei es ungerecht sich anstellen zu müssen und ging bis zum Kopf der Menschenkette vor, wo Beamte auf einem Tisch die Koffer öffneten. Ratlos schaute ich wie ich mich da hineindrängen könnte. Da ergriff ein Träger meine Koffer und stellte sie dem Beamten vor die Nase. Die Papiere nahm er mir aus der Hand und ich konnte gar nicht schnell genug schauen, stand ich auch schon mit gestempelten Papier und Koffern vorm Gebäude. Durchzukommen war nicht leicht, weil jeder Ankommende von der wartenden Verwandtschaft umarmt und geküßt wurde. Der Träger wollte 5 Dollar - ich gab ihm 3 und war allein.

Wo sind also meine Kollegen, die mich laut Fax von Frau Schuöcker abholen sollten? Ich schaute herum und sah niemand. Entschlossen ging ich wieder in die Vorhalle und wie durch ein Wunder entfaltete ein kleiner Mann, den ich in der Menschenmenge nur schwer gefunden hätte ein Schild mit meinem Namen

„Teheran, 3.3.1996

*Hallo!*

*Euer Fax funktioniert nicht! Ein Mädchen an der Rezeption war abgestellt nur Eure Nummer zu wählen.Erfolglos.*

*Heute war ich noch in Taschent unterwegs und bin dann über Ashrabd (Turkmenistan) nach Teheran gekommen.*

*Eine verrückte Stadt. Die Ankunft am Flughafen unvorstellbar. Sie küssen die Ankommenden, umarmen un zerdrücken sie fast. Der Verkehr ist ein Horror. So etwas habe ich noch nie gesehen. Alles hupt und blinkt. An jedem Eck fahren zwei zusammen. 15 Millionen Einwohner hat Teheran. Der Flughafen ist mitten in der Stadt. An die schwarz verhüllten Frauen muß ich mich erst gewöhnen.*

*Von einem Mitarbeiter Feksenatis wurde ich abgeholt. Mehrai habe ich noch nicht erreicht.*

*Liebe Grüße*

*Ritsch“*

## **Zurück nach Europa**

Manche Leute verwechseln links und rechts oder oben und unten. Andere wieder haben diese Fehlleistung bei Fremdsprachen. In der Muttersprache wissen sie den Unterschied zwischen hinein und hinaus und in der angelernten Sprache sagen sie es umgekehrt und falsch. Bei Uhrzeiten, wo es nach unterschiedlichste nationale Ausdrucksformen gibt, ist

die Verwechslungsgefahr noch größer. Sagt man in dem einen Land noch „ein Viertel vor sechs Uhr“, sagt man wenige Kilometer daneben „drei Viertel sechs.“ Dieses „vor“ und „nach“ verwechselte auch der Nachtportier meines Hotels in Teheran und weckte mich nicht um Viertel nach 3 Uhr, sondern ein Viertel vor 3 Uhr. Dies ergibt eine Differenz von einer halben Stunde, die speziell zu so früher Stunde wie 3 Uhr früh noch mehr wert ist, als eine halbe Stunde im Laufe eines Tages. Mir ging sie auch deswegen ab, weil ich erst um 23 Uhr ins Hotel zurück kam und meine Reise zurück nach Europa bevorstand, wo ich einen um 3 ½ Stunden längeren Tag vor mir hatte. Nun immer noch besser als der Portier, der seinen Hotelgast fragt: „Wann wollen Sie geweckt werden, um 6 oder 7 Uhr?“ Worauf der Gast fragt, wie spät es sei und der Portier antwortet „8 Uhr.“

Im Foyer wartet - so wie er es angekündigt hatte mein persischer Geschäftsfreund. Reisen hat, wie ich schon bei der Ankunft feststellte, einen besonderen Stellenwert in Persien.

Die Stadt war noch verschlafen und unserer Fahrer konnte auch rot gestellte Kreuzungen passieren. Kein Auto versperrte ihm den Weg und kein Polizist war unterwegs, um ihn zu strafen.

Die als kompliziert angekündigte Abwicklung am Flughafen hatte ich in 20 Minuten erledigt. Mein Freund mußte sich beim Eingangstor verabschieden. Nicht ohne noch Geschenke seiner Familie zu überreichen.

Der Zollbeamte ließ mir zwar alles auspacken und wollte meinen Teppich konfiszieren, sein Vorgesetzter gab ihn mir aber wieder zurück. Im Übrigen hatte ich mich auch gar nicht angestellt und bin einfach an der Menschenschlange vorbei nach vorne gegangen und habe meine Koffer auf den Kontrolltisch gestellt. Mein iranisches Geld konnte ich nicht mehr zurück wechseln, wodurch ich im Duty Free Shop viele unnütze Dinge kaufte.

Der Himmel vor meinem Flugzeugfenster färbte sich rot und ein runder orangener Ball stand davor. Ein klassischer Sonnenaufgang - dachte ich. Erst nach einigen Minuten kam die echte Sonne, erstarkt und mit gelbem Licht beim gegenüberliegenden Fenster rein. Meine Sonne entpuppte sich als Neumond.

Im linken Flugzeugfenster stand also der Mond vor der Morgenröte des Himmels, während rechts schon die Sonne hereinschien. Über tiefverschneite Berge ging es zurück nach Europa.

*Johann Günther*  
*März 1996*